



Gisela Stelly Augstein, 81, war von 1972 bis 1992 die vierte Ehefrau von Rudolf Augstein

ROMAN

Erbbeben

Gisela Stelly Augstein führt uns durch den schmutzigen Nachlasskrieg zweier Familienclans

Sich mit dieser Frau in einem Café am östlichen Ufer der Hamburger Alster zu treffen könnte auch eine Art Schlachtfeld-Besichtigung sein. Draußen vor dem Fenster schmiegt sich die Straße Schöne Aussicht an das Gewässer, eine geldschwere Allee mit Großvillen aus der Gründerzeit. Eine davon ist das Gästehaus des Hamburger Senats, eine andere war mal für 19 Millionen zu kaufen, und wieder andere werden noch in hanseatischem Familienbesitz sein, aber vielleicht bald vererbt werden.

Und genau in diesem Moment, folgt man jedenfalls den Erfahrungen von Gisela Stelly Augstein, wird auch aus dem Idyll einer vermögenden Alsteruferwelt meistens ein Jagdrevier. „Wenn beim Erben Beute sichtbar wird, geht es heftig zu“, sagt sie, „da schnappt das Raubtier zu.“

Gisela Stelly Augstein ist 1942 geboren und in Berlin aufgewachsen, sie ist ein Kind der Bundesrepublik mit all den Aufbrüchen der 50er- und 60er-Jahre. Sie fing mal als Journalistin bei der „Zeit“ an, war in den 70er-Jahren Autorin und Regisseurin mehrerer Filme für das Fernsehen, und sie schrieb sechs Bücher, darunter „Tristan in New York“ und „Keitumer Gespräche“. Und sie war, das erklärt den Nachnamen, von 1972 bis 1992 mit dem „Spiegel“-Gründer und Verleger Rudolf Augstein verheiratet, der 2002 verstarb.

Jetzt hat sie wieder ein Buch geschrieben, das „Der Fang des Tages“ heißt, und man irrt, wenn man glaubt, hier schreibe eine ältere Dame noch mal an vergangenen Eroberungen herum, denn älter ist Stelly Augstein nur in ihrem Ausweis. In Wirklichkeit sitzt einem eine hellwache und genau observierende Frau gegenüber, bei der zu spüren ist, dass sie in den besseren Gesellschaften viel gesehen und erlebt hat.

„Der Fang des Tages“ ist ein Roman über die größte Bruchstelle solcher Kreise, wenn Pat-

riarchen oder Gründer im hohen Alter versterben und nicht nur ein Erbe hinterlassen, sondern eine ziemliche Bande von Nachkommen, die sich, unterschiedlich wie sie sind, um dieses Erbe prügeln. „Ich habe“, sagt Stelly Augstein mit mildem Lächeln, „in meinem Alter Erfahrungen mit Erben, nicht nur in meiner Familie, sondern auch bei vielen befreundeten. Und eine meiner Freundinnen ist Erbrecht-Anwältin, da kamen schon Geschichten zusammen.“

In „Der Fang des Tages“ schildert sie das an zwei Familien, der Textildynastie Escher und dem durch mehrere Ehen angewachsenen Clan des Verlegers Leonard K., der krank und alt seinem Ende entgegenlebt, während sich eine Phalanx aus Nachkommen und Bevollmächtigten zum Stellungskrieg um den Nachlass formiert. Beide Geschichten erscheinen wie ein Wimmelbild eben jener Bande aus Erben, die sich, als die Welt noch vom Chef zusammengehalten wurde, mit Anstand camouflierten, aber nun, neu im Geschäft der Erbschaft, die Beute sichern wollen. Da kann der Leser mit der Namensflut all dieser Doras, Benjamins, Ottos, Pias oder Vonbys etwas durcheinanderkommen. Es ist wie ein hanseatisches „Erbe der Guldenburgs“, mit einer fiesen Prise „Dallas“ geschärft. Gisela Stelly Augstein sagt: „So geht es zu, wenn geerbt wird. Manchmal noch heftiger, denn es werden auch Testamente gefälscht.“ Die Familien, wie Stelly Augstein sie beschreibt, können noch so heil und harmonisch erscheinen, nähert sich aber die Wolke der Erbschaft, ist es, als ob es Säure regnet, die das Idyll zischend zersetzt.

Man kann bei der Autorin die Geschichte des Verlegers Leonard K. natürlich nicht lesen, ohne nach Spuren des Erbfalls Augstein zu suchen. Sie sind augenfällig, wenn Leo K. im hohen Alter kurz vor seinem Ende noch last minute heiratet und herauskommt, dass er gar nicht der Vater seines Sohnes Mario ist. Wer die Lebensgeschichte Rudolf Augsteins kennt, glaubt hier fündig zu werden, doch Stelly Augstein winkt ab. „Alles fiktional, aber natürlich fließen immer Elemente des Selbsterlebten hinein, wenn man so etwas schreibt.“

Auf alle Fälle sei es kein Schlüsselroman, sagt sie, und das mag bei dem aufgeführten Personal auch stimmen, bei dem teilweise abenteuerlichen Intrigenspiel um die Beute aber weniger. Es muss auch nicht um ein Millionenvermögen gehen, „es haben sich schon Geschwister entzweit, weil sie sich um eine Gießkanne stritten“. In Deutschland wurden 2022 knapp 60 Milliarden Euro vererbt. Man kann nur erahnen, wie groß die Schlachtfelder gewesen sein müssen.

Jochen Siemens



Gisela Stelly Augstein: „Der Fang des Tages“
Edition W,
251 Seiten, 24 Euro
★★★★★